



Gabriella Wollenhaupt  
Grappas Treibjagd

Kriminalroman

|g|r|a|f|i|t|

# Die Beute des Polizeireporters

Laute Stimmen rissen mich aus meinen Gedanken. Polizeireporter Hans Meister war von der Jagd zurück.

»Euer Meister ist wieder da«, dröhnte er in den Raum. Er war offensichtlich erfolgreich gewesen, denn er strahlte über seine fetten Backen. Und geriet gleich ins Schwärmen: »Eine Super-Story, sage ich euch! Das Opfer, 35 Jahre, blond und hübsch, ein bisschen mollig – aber noch im Rahmen –, gibt eine Fete, so eine Art Sex-Orgie. Nimmt sich ihren Mörder für eine schnelle Nummer mit aufs Zimmer, wird vergewohltätigt und alle gemacht. Und, stellt euch vor, von den Gästen merkt keiner was.«

Das war zu viel. Ich stand auf und ging auf Meister zu. »Hör mal zu, Meister. Wenn du das Wort ›vergewohltätigen‹ noch einmal in den Mund nimmst, dann kannst du was erleben! Deine frauenfeindlichen Aussprüche haben mich schon immer geärgert. Was du privat denkst, ist dein Bier und zeigt, wie dumm und primitiv du bist. Aber halte dich gefälligst in meiner Gegenwart zurück! Sonst sag ich den Mädels von der Roten Zora Bescheid, und die kommen dann mal abends bei dir vorbei und bringen dir Respekt vor Frauen bei!«

Im Großraumbüro herrschte plötzlich Totenstille. Kulturredakteurin Blume, die seit Stunden über einem Buch geträumt hatte, war erwacht und erstarrte. Der Volontär hatte Mund und Nase offen gelassen, und Peter Jansen steuerte langsam auf Meister und mich zu, beide Arme in Hüfthöhe nach vorne gestreckt, so, als gelte es, eine Schlägerei zu verhindern.

»Nun mal ganz friedlich, ihr zwei«, sagte er beschwichtigend. »Du könntest dich im Ton wirklich etwas zügeln, Meister. Wir sind schließlich kein Blut-und-Sperma-Blatt.« Und zu mir meinte er: »Bei allem Verständnis dafür, dass du als Frau solche Sprüche nicht leiden kannst, Maria ... Aber du brauchst nicht die Empfindliche zu spielen. Der Kollege meint es doch nicht so. Wir sind alle etwas abgestumpft, das gilt auch für dich. Also, reg dich wieder ab.«

Ich hatte mich wieder gefasst, mein Herz schlug normal. »Laura Gutweil, die Tote, über die ihr so kräftig herzieht, war meine beste Freundin. Und ich war gestern mit von der Partie bei der angeblichen Sex-Orgie. Ich selbst habe ihre Leiche am Morgen gesehen.«

»Mein Gott«, stammelte Meister und wurde blass, »das konnte ich doch nicht ahnen. Tut mir leid, Kollegin!«

»Nur keine Rücksicht auf mich«, fauchte ich ihn an, »aber wenn du ein schlechtes Wort über Laura schreibst, dann passiert das, was ich eben angekündigt habe.«

# Ein Fressen für die Presse

Mein Wutanfall hatte wohl Eindruck auf ihn gemacht, denn am nächsten Morgen las ich in unserem Blatt:

*Schreckliches Ende einer fröhlichen Party – Junge Frau von Unbekanntem ermordet*

In den Artikel war ein Foto von Laura eingeklinkt, weiß der Teufel, woher Meister das hatte. Im Text stand:

*Es sollte eine nette Gesellschaft für ihre vielen Freunde werden, doch einer der Gäste war ein Mörder: Laura Gutweil, 35 Jahre alt, Psychologin und in der städtischen »Beratungsstelle für Menschen in Not« angestellt, wurde in der Nacht zum Montag Opfer eines schrecklichen Gewaltverbrechens. Einer der Gäste – so vermutet die Mordkommission – tötete die junge Frau in ihrem Schlafzimmer. Das Opfer wurde an Händen und Füßen an das Gestell ihres Bettes gefesselt. Ein Sexualverbrechen ist nicht ausgeschlossen, die genaue Todesursache kann erst die Obduktion klären. Polizei und Staatsanwaltschaft bitten die Gäste der Gesellschaft, sich zu melden, da noch nicht alle Besucher ermittelt werden konnten. Lesen Sie weiter auf Lokalseite 3.*

Auf der Dritten wurde dann gemenschelt. Die Nachbarin, die Laura – ständig hinter der Gardine sitzend – belauert hatte, sagte:

*Sie war eine so freundliche, lebenslustige Person. Bekam immer viel Besuch. Ich kann mir nicht vorstellen, dass eine solch liebe Frau Feinde hatte.*

Außer dir vielleicht, du alte Schlampe, dachte ich. Du hast dir immer das Maul darüber zerrissen, wenn Laura männlichen Besuch hatte, hast im ganzen Stadtteil über sie getratscht, du falsches Luder.

Auch der Kollege, der mit dem Mordopfer seit einem Jahr zusammenarbeitet, kann nur Gutes sagen, ging es weiter. Der Kollege hieß Agnus Naider und wurde wie folgt zitiert:

*Sie war eine lebenswerte Kollegin und eine gute Psychologin, die ihre Arbeit mit psychisch gestörten Kindern sehr ernst nahm. Gerade in der letzten Zeit hat sie besonderes Geschick bei der Therapie sexuell missbrauchter Mädchen bewiesen. Sie ging ganz in ihrer Arbeit auf und verlor dennoch nicht ihr heiteres Wesen.*

Ich rief Peter Jansen an. »Ich recherchiere in der Sache Laura Gutweil, oder ist das Meisters Story?«

Jansen zögerte. »Der wartet nur noch das Obduktionsergebnis ab, dann ist er draußen. Besonders, seitdem er weiß, dass du Frau Gutweils Freundin warst, hat er keine Lust mehr, nach weiteren Histörchen zu fahnden. Aber – was willst du noch finden? Den Mörder vielleicht?«

»Ja, warum nicht. Ich kannte Laura besser als die Polizei. Vielleicht hab ich mehr Erfolg.«

»Ich hoffe, du bist so professionell, dass du deine Gefühle bei der Recherche hintenanstellst. Und – du solltest mit der Kripo Kontakt aufnehmen ...«

»Warum? Die ziehen ihre üblichen Ermittlungsnummern mit Zeugenaussagen und Spurenauswertung ab. Ich glaube, dass das Verbrechen etwas mit Lauras Arbeit zu tun hat.

Mit Kinderpornografie oder so.«

Ich wusste nicht, warum ich das gesagt hatte. Ich hatte plötzlich an dieses Lolita-Magazin gedacht und es instinktiv mit Laura, ihrer Arbeit und dem Mord in Verbindung gebracht. Es konnte kein Zufall gewesen sein, dass jemand in der Mordnacht ein solches Machwerk an mich adressiert und geschickt hatte.

Doch Jansen schien nicht interessiert. »Oh Gott, nicht diese Kinderficker-Szene! Und dann noch bei uns in Bierstadt. Maria, wir sind eine Lokalzeitung und nicht der ›Stern‹.«

»Meinst du nicht, dass eine heiße Exklusiv-Story unser Blatt munterer machen würde? Kein Wühlen im Dreck, sondern saubere Recherche! Kriminelle Machenschaften in Bierstadt, die Kinderschänder leben unter uns ... Da musst du doch anbeißen, Peter! Oder hältst du es für investigativen Journalismus, über eine Pressemitteilung der Ortskrankenkasse eine peppige Überschrift zu knallen? Das kann doch nicht alles gewesen sein?«

Er seufzte tief. »Na ja, meinerwegen. Du kannst es ja mal versuchen. Bisher hast du uns ja nie gelehrt, und irgendeine Geschichte kam bei deinen Recherchen bisher immer raus, auch wenn es nicht die erwartete war. Okay, du bist für drei Wochen freigestellt. Kümmere dich nur um diese Sache und um sonst nichts. Und sag Bescheid, wenn du Hilfe brauchst oder einen Fotografen. Oder einen starken Mann wie mich, der einer jungen Kollegin gern aus der Patsche hilft.«

»Ich danke dir. Ich werde dich auf jeden Fall auf dem Laufenden halten.« Ich legte auf und atmete tief durch.

# Rote Rosen für eine Tote

Der Tag von Lauras Beerdigung war heißer als andere Sommertage. Die Staatsanwaltschaft hatte die Leiche nach der Obduktion freigegeben, das Ergebnis war aber noch nicht bekannt geworden. Lauras Mutter, die in Norddeutschland lebte, war angereist. Ihre Schwester, Lauras heißgeliebte Tante, hatte Laura das Haus in Bierstadt vererbt. Ich schaute die schwächliche kleine Frau an, die mit versteinerner Miene vor dem offenen Grab stand.

Laura hatte nicht gern von ihrer Mutter gesprochen, denn die hatte sie als kleines Mädchen der Tante überlassen, weil sie mit dem lebhaften, wilden Kind nicht zurechtgekommen war. Und in den Jahren danach gab es wenige Briefe und noch seltener Besuche. Laura hatte keine Mutterliebe gekannt, aber die Tante hatte das kleine blonde Mädchen vergöttert. Äußerlich war die Verwandtschaft zwischen Mutter und Tochter nicht festzustellen, nur die Art, wie Frau Gutweil die Hände bewegte, während sie mit dem Geistlichen sprach, erinnerte an Laura. Auch die Angewohnheit, den Kopf trotzig in den Nacken zu werfen, verband sie mit ihrer Tochter.

Die Sonne brannte, die Hitze dröhnte. Die Sargträger wollten ihren Job schnell hinter sich bringen; der Pfarrer murmelte hastig ein paar Worte, die ich nicht verstand. Mücken tanzten im Licht.

Einige der Trauergäste erkannte ich wieder, sie waren häufig Gäste in Lauras Haus gewesen. Auch an dem letzten Abend. Sogar die Nachbarin vom Haus gegenüber war gekommen. Ob Lauras letzte Liebe, dieser Arzt, den Weg hierher gefunden hatte? Ich hatte ihn nie gesehen, doch hier sah niemand wie der Chef einer Klinik aus.

Ich setzte meine Sonnenbrille auf. Die Hitze wurde fast unerträglich. Ich beobachtete weiter.

Der blonde junge Mann dort war bestimmt ein Kollege von Laura. Er hielt den Kopf gesenkt. Tränen kullerten in seinen Dreitagebart. Hatte er Laura geliebt? Zumindest hatte ihr Tod ihn erschüttert. Trotz der Hitze trug er einen dunklen Wollmantel. Zwischendurch trocknete er seine Tränen.

Die Sargträger ließen die Kiste ins Grab. Der junge Mann stöhnte auf. Lauras Mutter nahm eine kleine Schaufel und warf ein Häufchen Erde auf den Sarg. Ebenso die anderen. Ich reihte mich in die Schlange ein. Der Mann in dem dicken Mantel hatte einen Strauß roter, langstieliger Rosen in der Hand. Er blickte länger als die anderen in die Grube. Murmelte etwas. Die Rosen fielen nach unten. Gebeugt ging er weiter, schien nichts zu sehen, zu hören oder die Hitze zu spüren. Ich wäre ihm gern gefolgt, denn er verließ den Friedhof in Richtung Ausgang. Ich würde herausbekommen, wer er war!

Dann stand ich vor Frau Gutweil. Sie sah durch mich hindurch. »Ich war ihre beste Freundin«, sagte ich leise zu der alten Frau. Sie nickte. Dann wandte sie sich dem nächsten Trauergast zu.

Ich scherte aus. Ob ich den jungen Mann noch erreichen würde? Keine Spur von ihm. Während ich den Weg hinauflief, sah ich – hinter Büschen und Grabsteinen verborgen –

den Kommissar. Ich ging auf ihn zu.

»Glauben Sie an das alte Märchen, dass der Täter zur Beerdigung seines Opfers kommt?«, fragte ich ihn.

»Man kann nie wissen«, antwortete er. »Und Sie, Frau Grappa? Warum gehen Sie schon? Keine Lust am anschließenden Leichenschmaus?«

»Allein das Wort macht mir Angst«, bekannte ich. »Außerdem habe ich etwas anderes vor. Ich will nämlich den Mörder finden.«

»Pfuschen Sie uns bloß nicht ins Handwerk«, warnte er, »sonst sind Sie die Nächste, die dran glauben muss. Der Täter ist nicht ganz richtig im Oberstübchen, das kann für Sie wirklich gefährlich werden.«

»Oh, warum plötzlich so fürsorglich, Herr Hauptkommissar?«

»Nehmen Sie es nicht persönlich, aber Frauenleichen sehen nicht besonders gut aus. Außerdem habe ich genug Arbeit auf meinem Schreibtisch und – wenn noch was passiert – wird mir der Urlaub gestrichen.«

»Ich werde mein Bestes tun, Ihnen Ihre Ferien nicht zu verderben, Herr Kriminalist.«